

Nummer 7
2. bis 15. April 2022

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Verrat an einem Freund
Judas Iskariot



Detlef Kissner

«Gott schreibt auf krummen Zeilen gerade» – diese Erfahrung zieht sich von Anfang an durch die Geschichte der Menschen mit Gott, die im Alten Testament erzählt wird. Abraham und seine Frau Sarah bekommen erst nach langen Irrwegen, nachdem sie die Hoffnung schon aufgegeben haben, den langersehnten Sohn – Isaak, der zum Stammvater des Volkes Israels wird. Dessen Sohn Jakob betrügt seinen Bruder Esau, indem er sich beim blinden Vater den Erstgeburtssegens erschleicht. Er muss fliehen, wird reich, kehrt wieder in seine Heimat Kanaan zurück und kann sich mit seinem Bruder versöhnen. Aus seinen zwölf Söhnen gehen die zwölf Stämme Israels hervor. Auch der weitere Weg dieses stolzen Volkes ist gesäumt von Verwerfungen und droht immer wieder zu scheitern. Doch Grössenwahn und ein Mordversuch, wovon in der Josefsgeschichte erzählt wird, können es nicht stoppen. Sklaverei und drohende Vernichtung durch die Ägypter am Schilfmeer, Durst, Hunger und Untreue gegenüber Gott können nicht verhindern, dass Israel schliesslich das verheissene Land Kanaan erreicht und dort Heimat findet.

«Gott schreibt auf krummen Zeilen gerade» – das setzt sich auch in der Geschichte Jesu fort. Es läuft nicht so, wie der Mann aus Nazareth es sich vorgestellt hat. Die Menschen glauben nicht an seine Botschaft vom angebrochenen Reich Gottes, setzen weiterhin auf Geld und Macht anstatt auf Liebe. Den Schriftgelehrten und Pharisäern, deren Stellung wegzubrechen droht, ist Jesus ein Dorn im Auge. Selbst seine Jünger verstehen nicht, um was es ihm wirklich geht. Und Judas lässt sich dazu hinreissen, seinen Freund zu verraten und ihn an seine Widersacher auszuliefern, die ihn hinrichten lassen. Dennoch ist seine Geschichte nicht zu Ende. Aus Jesu Tod wächst etwas Neues.

«Gott schreibt auf krummen Zeilen gerade» – das gilt auch heute. Davon bin ich überzeugt. Fake News, Panzer und Hyperschall-Raketen werden nicht das letzte Wort haben. Ausbeutung und Unterdrückung haben keinen Bestand. Und auch im Blick auf unsere eigene Lebensgeschichte dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott sie mitschreibt, dass keine Verirrung, keine Not oder Verzweiflung uns von seiner Liebe trennen, dass diese Geschichte schliesslich gut ausgeht.

Titelbild: Der Judaskuss, Fresko von Giotto di Bondone in der Cappella degli Scrovegni
Bild: Wikimedia Commons

- 3+4** Passion Jesu: **Eiferer oder habgieriger Verräter?**
Was man über Judas Iskariot weiss
- 5** Ökologie: **Förderung klimafreundlicher Landwirtschaft**
Der erste «Prix Climat» wurde vergeben



Bild: Sarah Stutte

- 6** Thurgau: **Anspruchsvolle duale Struktur**
Urs Brosi wird neuer *RKZ*-Generalsekretär
- 7** Vatikan: **«Das ist eine Revolution»**
Einordnung der Kurienreform aus Sicht des Kirchenrechts
- 8** Glaubensbilder: **Den (Aus-)Weg suchen**

PFARREMITTEILUNGEN

- 9** Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10** Thurgau: **Einfach auf Menschen zugehen**
Nedjeljka Spangenberg verlässt Berg



Bild: Anna Szwejkwaska & Pawel Markowski

- 10+11** Kirche ohne Grenzen: **Gastfreundschaft 2.0**
Polnische Empathie gegenüber ukrainischen Flüchtlingen
- 12** Judentum: **Dialog zwischen den Religionen**
Zum Tod von Tovia Ben-Chorin
- 12** News
- 13** Inserat · Aus dem Bistum · Aus der Nachbarschaft
- 14+15** Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16** Cartoon & Zum Schluss

Eiferer oder habgieriger Verräter?

Was man über Judas Iskariot weiss

TITEL
GESCHICHTE

Das Interesse der Evangelien an Judas Iskariot ist gross, fast so gross wie an Simon Petrus, dem späteren «Leiter» der Jüngerschar. Es beruht allerdings auf einer unrühmlichen Tat: dem Verrat an Jesus. Martin Meiser, evangelischer Professor für Neues Testament an der Universität des Saarlandes, legt dar, was über Judas erzählt wird, wofür er steht und wie sein Schicksal bis heute Menschen bewegt.



Bild: zvg

Prof. Dr. Martin Meiser hat zu den biblischen Grundlagen und der Wirkungsgeschichte der Person des Judas geforscht.

Ist Judas Iskariot eine historische Person? In welchen Quellen kommt er vor?

Judas Iskariot ist eine historische Person. Er kommt nur in den vier Evangelien und in der Apostelgeschichte vor. Er ist einer der zwölf Jünger, die Jesus in seiner irdischen Lebenszeit berufen hat.

Worauf deutet der Beiname Iskariot hin?

Es ist wahrscheinlich eine Herkunftsangabe. In älteren biblischen Quellen wird ein Ort namens Keriot genannt. Man gab Judas den Beinamen «von Keriot», um ihn von anderen mit dem Namen Judas zu unterscheiden. Diesen Namen gab es in dieser Zeit nämlich sehr häufig. Er geht auf Juda, einen der zwölf Jakobssöhne, zurück.

Wie beschreiben die Evangelien Judas?

Bei Markus wird das Wesen der zwölf Jünger so beschrieben, dass sie bei Jesus sein, die Gottesherrschaft verkündigen und Dämonen austreiben sollen. Und dann heisst es von Judas: «Er ging hinweg von Jesus» (Mk 14,10). Das ist der Punkt, wo Judas nicht mehr der Jünger ist, der er einmal war.

Bei Matthäus finden wir erstmals den Vorwurf, dass Judas von sich aus Geld wollte. Bei Markus wird es ihm noch angeboten. Die 30 Silberlinge sind nicht der damaligen Wirtschaftskraft geschuldet, sondern es wird damit auf eine alttestamentliche Stelle (Sach 11,11f) verwiesen. Nur bei Matthäus bereut Judas seine Tat und möchte die 30 Silberlinge wieder zurückgeben (Mt 27,3-10).

Und die beiden anderen Evangelien?

Bei Lukas wird Judas als jemand bezeichnet, in den der Satan gefahren ist (Lk 22,3). Dies ist eine damals nicht häufig belegte Vorstellung, dass in einen namentlich bekannten Menschen der Teufel einfährt. Das bedeutet nicht, dass Judas nicht für seine Tat verantwortlich ist. Der Teufel gewinnt

nur Macht über den Menschen, wenn dieser sich aus eigenem Antrieb dem Wirken des Teufels öffnet. Das ist Konsens in antiker jüdischer Literatur.

Im Johannes-Evangelium wird Jesus die Ankündigung in den Mund gelegt, was Judas tun wird. Das ist apologetisch motiviert. Es gab antike Kirchenkritiker, die meinten, Jesus habe sich in der Auswahl seiner Jünger getäuscht und könne deshalb nicht Gottes Sohn sein. Deshalb wählt Jesus dem Johannes-Evangelium zufolge Judas aus, obwohl er weiss, was dieser tun wird.

Was hat Judas getan?

Für die Tat des Judas wird immer das gleiche griechische Verb verwendet, nämlich paradidomi (ich übergebe), auch im Sinne von: Ich übergebe jemanden an die nächste Instanz. Dieses Verb kommt in der Kreuzigungsszene mit drei verschiedenen Subjekten vor: Judas übergibt, Gott übergibt und Jesus selbst übergibt sich seinen Widersachern. Die geläufige Deutung, dass Judas einen Verrat begangen hat, hat ihren Ursprung in Lk 6,16, wo er ein prodotes (Verräter) genannt wird.

Seine Tat bestand vermutlich darin, dass er den Hohepriestern einen Aufenthaltsort genannt hat, an dem Jesus häufiger und in geringer Begleitung anzutreffen war. Diese wollten die Gefangennahme in der Öffentlichkeit vermeiden, um nicht einen Volksaufruhr zu provozieren. Gerade im Vorfeld der hohen Feiertage Passahfest, Wochenfest und Herbstfest waren viele Festpilger in Jerusalem. Die Stimmung war alles andere als friedlich. Man hatte während der Hochfeste schon zwei Aufstände erlebt, die jeweils mit mehreren tausend Toten endeten.

Hätte man Jesus nicht auch so ergreifen können?

Es wäre sicher auch anders möglich gewesen. Aber das Fehlverhalten des Judas hat den Hohepriestern den Zugriff erleichtert.

Welches Motiv könnte Judas gehabt haben, Jesus an die Hohepriester auszuliefern?

Historisch kann man gar nichts sagen. Man kann nur rekonstruieren, in welchem plausiblen Rahmen man sich sein Handeln überhaupt vorstellen kann. Eine Annahme geht davon aus, dass Judas enttäuscht gewesen sei, weil Jesus sich nicht öffentlich als der Messias bekannt habe. Er habe Jesus nötigen wollen, sich öffentlich als Messias zu bekennen. Er habe sogar noch auf ein Eingreifen Gottes gewartet. Als dieses ausgeblieben sei, habe er sich das Leben genommen. Eine andere Annahme geht vom Gegenteil aus: Judas sah in der Verkündigung Jesu von der nahenden Gottesherrschaft eher eine Gefährdung des nur mühsam aufrechterhaltenen Stabilitätszustandes im Lande Israel. An den hohen Feiertagen war die Lage in Jerusalem sehr angespannt. Es sollte den Römern nicht noch zusätzlich ein Vorwand geliefert werden, mit harter Hand durchzugreifen.

Welche Bedeutung kommt dem verräterischen Kuss zu?

Ein Kuss war ein alltägliches Begrüssungssignal zwischen Verwandten oder guten Freunden. Er hat in diesem Kontext keine erotische Bedeutung. Es war ein Zeichen der Verbundenheit. Auch Gemeindeglieder haben sich mit dem heiligen Kuss begrüsst. Deshalb auch der Abscheu der ersten Christen vor dem Missbrauch dieses Zeichens, das Vertrautheit symbolisiert.

Judas Tod wird unterschiedlich beschrieben...

Historisch wusste man in der Gemeinde nicht mehr viel von Judas, nachdem er auf die Seite der Gegner gewechselt war. Er war danach nicht mehr in den Kreis der Anhänger zurückgekehrt.

Zu seinem Ende gibt es zwei Versionen: Matthäus schildert den Tod des Judas am Gründonnerstagabend als Suizid durch Erhängen (27,3-10), während die Apostelgeschichte davon ausgeht, dass Judas sich später vom Lohn ein Grundstück gekauft hat und dann dort durch einen unglücklichen Sturz ums Leben gekommen ist (1,15-20). In der alten Kirche hat man versucht, die beiden Versionen miteinander zu verbinden.

Beide Formen des Todes wurden auf jeden Fall als Strafgericht Gottes verstanden. Man hat beim Suizid darauf verwiesen,

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung von Seite 3)



Bild: Vaessli/Wikimedia Commons

Judas als hinterhältiger Verräter (Glasfenster der Kathedrale von Moulins, 19. Jhd.)

dass Judas eine gewisse Reue gezeigt habe, aber die Reue unvollkommen gewesen sei oder die Verzweiflung durch den Teufel so überhandgenommen habe, dass Judas der Vergebung Christi nicht vertraut habe. Maximus von Turin bemerkt mit psychologischem Feingefühl, das Schlimmste sei, dass Judas sich selbst verurteilt habe: «Wenn einer sich selbst verurteilt, von wem wird er Nachsicht erbitten?»

Die Evangelisten haben ihre «Frohe Botschaft» für unterschiedliche Gemeinden geschrieben. Welche Intention verbanden sie mit der Judas erzählung?

Die Judasgestalt ist im Wesentlichen eine Mahnung. Bei Markus ist es die Warnung vor Denunziation und vor Gefährdung der eigenen Gruppe. Denn die markinische Gemeinde erlebte seitens der griechisch-römischen Gesellschaft zunehmend Misstrauen und Ablehnung. Bei Matthäus ist es die Warnung vor Habsucht. Bei Lukas ist es die Warnung, sich stets vor dem Bösen zu hüten. Bei Johannes steht die Verteidigung Jesu im Vordergrund, dass er sich bei der Auswahl seiner Jünger nicht getäuscht hat.

Wie entwickelt sich die Figur des Judas im Laufe der Jahrhunderte weiter? Wofür steht er?

In der alten Kirche vor der konstantinischen Wende verkörpert Judas den Prototyp des Zweiflers, des Gottesverächters, des Habgierigen, des von Gott Gestraften, des sündigen Apostels, des unvollkommenen Büssers. Er wird immer als warnende Figur eingesetzt, dass man nicht so werden soll wie er. Allerdings wird seine Reue auch als mahnendes Beispiel dargestellt. Anhand seiner Tat wird auch das Problem der menschlichen Willensfreiheit erörtert. Ab dem 4. Jahrhundert wird Judas zum Prototyp des verstockten Juden. Diese Entwicklung zeigt sich erstmals bei Hilarius von Poitiers und bei Augustinus in seinen Psalmenkommentaren. Dass Judas auch im Mittelalter mit den Juden gleichgesetzt wird, ist vermutlich auf die Exegese von Psalm 109 zurückzuführen. Denn die mittelalterliche Exegese der Evangelien nimmt diese Gleichsetzung nicht vor. Künstlerische Darstellungen und Passionsspiele haben dazu beigetragen, dass diese Gleichsetzung so verheerend wurde.

Judas wurde so dargestellt, wie Juden allgemein dargestellt wurden: mit Haken-nase, gelbem Gewand und struppigem Haar.

Judas wird jedoch nicht nur als Verräter gesehen...

Die Motive für eine Abkehr von dem Judasbild vor der Aufklärung lassen sich problemlos dem allgemeinen geistigen Umbruch dieser Zeit zuordnen: Kirchlich-traditionelle Deutungen des in der Bibel erzählten Geschehens werden hinterfragt; historisches Bewusstsein kommt auf, ebenso das Bemühen, eine Person aus ihrer eigenen Zeit und ihrer konkreten Lebenssituation zu verstehen. Goethe meint in «Dichtung und Wahrheit», dass Judas der Meinung gewesen sei, Christus würde sich als Regent und Volkshaupt erklären, und dass er es durch sein Handeln befördern wollte.

«Judas» wird allgemein zum Symbol für Treulosigkeit und Verrat, unabhängig von den Inhalten. Er wird auch als Repräsentant derer gesehen, die durch kirchliches Handeln in Bedrängnis geraten sind und als Häretiker ausgegrenzt werden. In seinem Roman «Der Fall Judas» merkt Walter Jens zu Judas an: «Hätte er sich geweigert, unseren Herrn Jesus Christus den Schriftauslegern und Grossen Priestern zu übergeben... er wäre an Gott zum Verräter geworden». Der Schweizer Dichter Kurt Marti stellt die Reue des Judas der christlichen Selbstgerechtigkeit gegenüber. Mit Hilfe einer positiv gedeuteten Judasfigur portraituren jüdische Autoren wie Amos Oz ihr Jesusbild und setzen sich kritisch mit dem Christentum auseinander.

Wen sehen Sie in Judas?

Bei Spekulationen halte ich mich zurück, weil sie sich nicht beweisen lassen. Ich sehe in Judas jemand, der an Jesus irreführend geworden ist und der sich dann von ihm abgewendet hat. Sein Handeln hat dazu beigetragen, dass Jesus den Behörden ausgeliefert werden konnte. Beurteilen möchte ich seine Tat nicht. Das steht mir nicht zu. Die Figur muss letztlich offenbleiben, damit sie für uns noch einen Anstoss zur Selbstreflexion darstellt.

Interview: Detlef Kissner

Förderung klimafreundlicher Landwirtschaft

Der erste «Prix Climat» wurde vergeben

Am 10. März hat die *Klima-Allianz Schweiz* zum ersten Mal den «Prix Climat» an innovative Landwirt*innen vergeben. Nominiert waren sechs Schweizer Betriebe, die klimafreundliche Landwirtschaft betreiben. Daraus wählte eine Fachjury den Betrieb *SlowGrow* aus Mönchaltorf (ZH) mit seiner regenerativen Mosaiklandwirtschaft zum Sieger.

Die Breite von klimafreundlichen Ansätzen zu streuen – diesem Credo hat sich der «Prix Climat» verschrieben, der in diesem Jahr erstmalig vergeben wurde. Die Idee dazu kam der *Klima-Allianz Schweiz* vor ungefähr drei Jahren. Innerhalb dieses Bündnisses an Organisationen – zu denen unter anderem auch *HEKS*, *Brot für alle* oder *Alliance Sud* gehören – die sich international für den Klimaschutz einsetzen, war hierbei die Arbeitsgruppe Landwirtschaft federführend. «Wenn es um die hiesige Landwirtschaft geht, sind die politischen Fronten, aber auch diejenigen zwischen Produzent*innen und Konsument*innen teilweise verhärtet. Deshalb wollten wir ein positives Zeichen setzen und aufzeigen, dass klimafreundliche Landwirtschaft schon existiert und möglich ist», erklärt Projektleiter Loïc Schwab. Aus diesem Grund sei man motiviert gewesen, den Bäuerinnen und Bauern, die bereits auf diese Weise arbeiten, eine Plattform zu geben.

Symbolisches Preisgeld

Im Frühling des letzten Jahres konnte die Finanzierung der Kampagne gesichert werden – unter anderem durch Stiftungsbeiträge, Mitglieder der *Klima-Allianz* sowie mittels Crowdfunding. Die öffentliche Ausschreibung und der Bewerbungsstart erfolgten dann im Frühsommer. Klimafreundliche Landwirt*innen konnten ihr Projekt bis Mit-



Bilder: Screenshot/Klima-Allianz Schweiz, Roman Droux

Der mit GPS gesteuerte Traktor ermöglicht eine punktuelle Bewirtschaftung.

te August 2021 einreichen. Anschliessend nominierte eine Fachjury, aufgrund von in Workshops erarbeiteten Kriterien, die sechs Finalist*innen, von denen schliesslich der Zürcher Betrieb *SlowGrow* (nähere Infos siehe Kasten) die Nase vorn hatte. «Unsere Fachjury hat sich für *SlowGrow* entschieden, weil sie fand, dass bei diesem Modell in der Gesamtbewertung der Innovationscharakter am meisten heraussticht. Die drei jungen Landwirt*innen versuchen mit ihrer regenerativen Mosaiklandwirtschaft, also der Verbindung von Produktions- und Biodiversitätsflächen, neue Wege zu gehen», so Loïc Schwab. Der Projektleiter ergänzt: «Zudem sind die drei gewillt, ihr Wissen weiterzugeben. Dazu haben sie das *HofLabor* initiiert, eine Art Versuchsgarten, in dem sie Kulturen mischen und daraus schonende Anbaumethoden eruiieren. Daneben digitalisieren sie ihr Anbausystem, so dass dieses auf weitere Flächen skalierbar ist und andere Landwirt*innen davon profitieren können». Schwab betont jedoch, dass alle sechs Finalprojekte sehr gut abgeschnitten hätten. «Das Preisgeld hat eher symbolischen

Charakter. Jeder nominierte Betrieb erhält 1'000 Franken. Damit wollen wir auch aufzeigen, wie divers die Schweizer Landwirtschaft unterwegs ist und dass es mehrere erfolgreiche Ansätze gibt».

Den Unterschied machen

Das Resümee aus der Kampagne ist durchwegs positiv. Sie hätte gezeigt, dass schon viele landwirtschaftliche Betriebe klimafreundlich arbeiten würden. «Auf die Ausschreibung gingen über 60 Bewerbungen ein. Diese Resonanz haben wir so nicht erwartet. Das bestätigt, dass bereits ein grosser Innovationsgeist da ist. Gleichzeitig gibt es aber noch viele Betriebe, die konventionell arbeiten», führt Loïc Schwab aus. Bei ihnen sei also der Hebel anzusetzen. Deshalb werde die *Klima-Allianz* weiterhin versuchen zu vermitteln, dass oftmals schon kleine Veränderungen hilfreich seien und niemandem weh tun würden. Letzten Endes seien aber die individuellen Möglichkeiten auch eine Frage der individuellen Motivation.

Sarah Stutte

Die Gewinner SlowGrow

Matthias Hollenstein, Samuel Bähler und Petrisse Eckle bewirtschaften – zusammen mit weiteren Helfer*innen – rund zwanzig Hektaren Land in Mönchaltorf. Auf einer Anbaufläche befinden sich bis zu fünfzig verschiedene Beete, zusammen mit Gemüse- und Getreidekulturen, Gründüngungen und Beeren. Das begünstigt die natürlichen Wechselwirkungen. Im Video auf www.prixclimat.ch stellen sie ihr Projekt vor und Gründer Matthias Hollenstein erzählt: «Wir können in unserer Mosaiklandwirtschaft Humus aufbauen und CO₂ speichern, während wir Gemüse produzieren». Ein GPS-gesteuerter Traktor bewegt sich auf den Mosaikflächen bis zu zwei Zentimeter genau vorwärts und rückwärts und verteilt den eigenproduzierten Mulch. Das steigert die Qualität des Bodens, denn die Feuchtigkeit wird so eingeschlossen und Erosion verhindert. «Wir möchten die Innovation zurück auf den Bauernhof bringen. Bauern und Bäuerinnen haben sie in sich, müssen sich aber mehr trauen», erklärt Geschäftsleiter Matthias Hollenstein.



Team *SlowGrow*: Samuel Bähler, Petrisse Eckle und Matthias Hollenstein (v.l.n.r.)

Anspruchsvolle duale Struktur

Urs Brosi wird neuer *RKZ*-Generalsekretär

Am 26. März wählte die Plenarversammlung der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) Urs Brosi einstimmig zu ihrem neuen Generalsekretär. Der 56-jährige Theologe und Kirchenrechtler war seit 2008 Generalsekretär der Katholischen Landeskirche Thurgau. Am 1. November tritt er die Nachfolge des bisherigen *RKZ*-Generalsekretärs Daniel Kosch an. Im Interview blickt er zurück auf seine Arbeit in der Landeskirche und nach vorne auf sein neues Amt.

Woran erinnern Sie sich nachhaltig in Bezug auf Ihre 14-jährige Arbeit als Generalsekretär der Landeskirche Thurgau?

Als spannendes Projekt empfand ich die Neugestaltung des Finanzausgleichs, weil ich mich in diesen Bereich stark einarbeiten musste. Dann natürlich die fast neunjährige Arbeit an der grossen Revision des *Kirchenorganisationsgesetzes (KOG)*, mit dem Erlass einer neuen Verfassung, eines Landeskirchen- und eines Kirchengemeindeggesetzes. Als persönlich eindrücklich empfand ich die Planung beim Bau des neuen Zentrums Franziskus. Es hat mir viel Freude bereitet, daran konzeptionell mitzuwirken. Der Neubau war eine wichtige Wegetappe für die Landeskirche und deren Mitarbeiter*innen.

Was waren Ihre grundlegenden Aufgaben während dieser Zeit?

Im Generalsekretariat war die Unterstützung von Kirchenrat und Synode vordergründig. Die Aufgaben umfassten sowohl die Protokollführung und die Organisation der nötigen Unterlagen als auch die Gespräche mit den verschiedenen Kommissionen zur Vorbereitung dieser Entscheidungen. Des Weiteren habe ich zusammen mit dem ganzen Sekretariatsteam die sogenannten Querschnittsbereiche geführt, also die Finanzen, das Personal sowie die Infrastruktur. Auch die Beratung der Kirchengemeinderäte, vor allem in Rechtsfragen, gehörte zu meinen Tätigkeiten.

Was reizt Sie am Amt des *RKZ*-Generalsekretärs?

Hauptsächlich, dass kirchenpolitische Fragen hier viel zentraler sind als auf kantonaler Ebene. In der Auseinandersetzung mit der *Schweizerischen Bischofskonferenz (SBK)* zu überlegen, wie die *RKZ* mit ihren vergleichsweise beschränkten finanziellen



Bild: Sarah Stutte

Urs Brosi verabschiedet sich nach 14 Jahren von Weinfelden und der Landeskirche Thurgau.

Mitteln, die ihr auf gesamtschweizerischer Ebene zustehen, kirchliche Themen befördern kann. Im Moment ist die neue Schwerpunktlegung der Migrationspastoral ein grosses Thema, vor einigen Jahren war es der Medienbereich, der uns immer noch beschäftigt.

Wie bereiten Sie sich auf die neue Tätigkeit vor?

Ich möchte meine Französischkenntnisse aufbessern und werde deshalb im Sommer einen siebenwöchigen Sprachaufenthalt in Frankreich machen. Daneben werde ich mich noch eingehender in die rechtlichen Strukturen und Zuständigkeiten der *RKZ* vertiefen. Die duale Struktur ist hier anders ausgestaltet als in der Landeskirche. Die Mitfinanzierung von *RKZ* und *SBK* ist ein mehrstufiges Gebilde, was es nicht immer klar ersichtlich macht, wer wo sowohl finanzielle wie auch inhaltliche Entscheidungen trifft.

Welche Schwerpunkte möchten Sie künftig setzen?

In den nächsten Jahren werden sich die Strukturen auf allen kirchlichen Ebenen sehr verändern, insbesondere aufgrund des rasch steigenden Personalmangels. Dieses Thema war mir bereits während meiner Tätigkeit in der Landeskirche ein Anliegen. Auf Ebene der *RKZ* möchte ich weiterhin versuchen, künftige Schwierigkei-

ten zu antizipieren und dementsprechend gewisse Szenarien zu entwickeln. Ein Stück weit bedeutet das auch Trauerarbeit, weil wir uns von dem Gedanken einer gesellschaftsrelevant mächtigen Kirche mit einer pastoralen Vollversorgung verabschieden müssen. Gleichwohl bin ich der Meinung, dass es kleiner und bescheidener weitergehen wird.

Was könnte Ihnen bei der Umsetzung dessen Probleme bereiten?

Es ist natürlich anspruchsvoll in dieser dualen Struktur miteinander unterwegs zu sein. Manchmal erfordert dies auch, unangenehme Entscheidungen zu treffen. Das wird sicher nicht einfach sein in der sehr unterschiedlich gearteten Kirchenkultur.

Welche kirchenpolitischen Themen sind Ihnen wichtig und wie wollen Sie diese künftig mitdenken?

Wichtig ist mir die kirchliche Medienarbeit. Gerade, weil immer weniger Menschen eine lokale Verankerung in einer Pfarrei haben und kirchlich distanzierter sind. Essenziell ist für mich auch die Anderssprachigen-seelsorge. In Zusammenhang mit der Integrationsfrage ist es hierbei unerlässlich, Verständnis zu schaffen für Gläubige mit Migrationshintergrund, die weiterhin ihre traditionelle Kirchenkultur leben möchten. Die Frage ist, wie die Pfarreien vor Ort diese Menschen noch mehr ansprechen und ihnen eine religiöse Beheimatung geben können. Ein dritter Punkt ist die Thematik der sexuellen Übergriffe. Hier müssen wir einerseits möglichst schnell unabhängige Anlaufstellen schaffen, genauso wie kirchenrechtliche Voraussetzungen in Bezug auf den Umgang mit den eigenen Mitarbeiter*innen.

Interview: Sarah Stutte

Römisch-Katholische Zentralkonferenz

Die *RKZ* ist die Vereinigung aller katholischer Landeskirchen und kantonalkirchlicher Körperschaften der Schweiz. Als Verein organisiert, existiert sie seit 50 Jahren. Ihre Hauptaufgabe liegt in der finanziellen Unterstützung verschiedener kirchlicher Organisationen auf gesamtschweizerischer aber auch sprachregionaler Ebene.

«Das ist eine Revolution»

Einordnung der Kurienreform aus Sicht des Kirchenrechts

Adrian Loretan, Kirchenrechtler an der Universität Luzern, sieht in der Kurienreform, die Papst Franziskus am 19. März veröffentlicht hat, einen «Durchbruch». Wenn eine Frau das Staatssekretariat leiten kann, könnten Frauen auch Generalvikarin werden oder in einem Domkapitel sitzen.

Wie bewerten Sie die neue Vatikan-Verfassung?

Das ist ein Durchbruch. Dass ich den in dieser Schärfe und Klarheit erleben darf, ist etwas sehr Schönes.

Worin sehen Sie den Durchbruch?

Der Vatikan hat endlich verstanden, dass bei Leitungsfragen die Kompetenz wichtiger ist als der Weihestatus. Bis auf wenige Ausnahmen können künftig Laien die Dikasterien leiten. Ab Pfingsten könnte eine Frau die Nummer Zwei im Vatikan werden und Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin ablösen. Denn das Amt heisst nicht mehr Kardinalstaatssekretär, sondern Staatssekretär. Das bedeutet einen Kulturwandel und hat enorme Konsequenzen für die Personalauswahl.

Ist das eine Revolution, eine Reform, eine Reorganisation?

Für mich ganz klar eine Revolution. Wenn eine Frau das mächtige Staatssekretariat leiten darf, gibt es keinen Grund mehr, warum sie nicht auch Generalvikarin werden oder in einem Domkapitel sitzen darf. Das ist eine richtige Zeitenwende und hat auch Konsequenzen für die Ortskirchen – also auch für uns in der Schweiz.

Muss Papst Franziskus nicht erst den Beweis liefern, dass er es ernst meint?

Klar, aber dafür hat er jetzt die rechtliche Grundlage geschaffen. Und so ein Kulturwandel kommt nicht von heute auf morgen. Aber das System kann sich Schritt für Schritt ändern. Für viele Kleriker in Rom wird das psychisch nicht einfach, diesen Schock zu verdauen. Natürlich werden sich einige querstellen.

Welcher Aspekt der Kurienreform erscheint Ihnen noch erwähnenswert?

Franziskus will eine klare Amtszeitbegrenzung bei den Klerikern. Er hat gemerkt, wie verfilzt der Vatikan ist. Dieser verschachtelte Machtapparat muss aufgebrochen

werden. Von daher will er die Priester und Ordensleute nach zehn Jahren zurückschicken und auch so Macht-Blockaden brechen. Amtszeit-Begrenzung ist ein wichtiges rechtliches Instrument der Machtbegrenzung.

Könnten die Schweizer Bischöfe von Pfingsten an auch eine Generalvikarin ernennen?

Eigentlich schon, das Partikularrecht bietet hier Spielraum. Kardinal Marx macht es vor.

In München ist eine Frau Amtschefin, aber es gibt immer noch einen Generalvikar.

Momentan muss laut Kirchenrecht der Generalvikar ein Priester sein. Da kommt auch Kardinal Marx nicht dran vorbei. Aber Marx sagt: «Wie ich als Bischof mein Bistum organisiere, steht mir laut Ortskirchenrecht als Bischof zu». Von daher könnten auch hier die Schweizer Bischöfe vorangehen, einen Generalvikar ernennen



Bild: zvg

Adrian Loretan (62) ist Professor für Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

– aber de facto eine Amtschefin mit den Leitungsaufgaben ausstatten.

Was bedeutet die Kurienreform im Blick auf die Weihe von Frauen zu Diakoninnen oder Priesterinnen?

Dazu äussert sich der Gesetzestext nicht. Aber wir können den Kulturwandel nicht ignorieren, der gerade eingeleitet wird. Für die Anhänger von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. steht nach wie vor fest: Nur Männer können Priester werden und das ist auf immer und ewig so. Doch selbst der frühe Kurt Koch hat gesagt: Wenn das das einzige Argument ist, dann kann ein Konzil das ja auch verändern. Nur wird das lange dauern. Ich denke, jetzt passiert gerade ein wichtiger Zwischenschritt, auf den andere Schritte folgen werden.

Die Glaubenskongregation ist in der neuen Verfassung nur noch ein Dikasterium unter vielen. Wie bewerten Sie das?

Benedikt XVI. hatte diesen Schritt bewusst nicht gemacht. Franziskus setzt hier klar andere Akzente: Die Evangelisierung ist Chefsache und steht im Mittelpunkt. Aber auch bei der Auswahl von Bischöfen ist nicht nur auf die Vorschläge der Ortskirchen und der Nuntiatoren zu hören, sondern auch auf die Angehörigen des Bistums.

Was bedeutet die Kurienreform für den vatikanischen Diplomatendienst?

Wenn es eine Staatssekretärin gibt, dann gibt es keinen Grund, warum ein Nuntius unbedingt Erzbischof sein muss. Zu einer Weltfrauenkonferenz hat der Heilige Stuhl bereits eine Frau als Vatikan-Diplomatin geschickt. Hier könnte sich also auch viel tun. In der nachkonziliaren Gesetzgebung ist vieles relativ offen formuliert. Es lohnt sich jetzt, eine Relektüre der alten Texte vorzunehmen.

Warum?

Gleiche Würde und gleiche Rechte sind im 20. Jahrhundert aufgrund der naturrechtlichen Tradition der Kirche eingeführt worden – unter anderem von Pius XII. im Jahr 1942 und im Zweiten Vatikanischen Konzil. Nun gilt es diese Anforderung auch im kirchlichen Recht umzusetzen. Die Kurienreform hat diesen Schritt begonnen.

Interview: Raphael Rauch/Red.



**Oft muss man einen
(Aus-)Weg suchen.
Aber mit Gottes Hilfe
findet man immer
einen.**

Sebastian · 22 Jahre

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 03. April	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil
So, 10. April	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
Fr, 15. April	19.00 Uhr	St. Remigius Sirnach

■ Kroatische Mission

So, 03. April	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Sa, 09. April	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 10. April	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Fr, 15. April	16.00 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	18.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 03. April	13.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 10. April	13.00 Uhr	St. Martin Arbon

■ Portugiesische Mission

Sa, 02. April	17.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
So, 10. April	11.00 Uhr	Bernrain Kreuzlingen
So, 10. April	20.00 Uhr	Michaelskapelle Bischofszell

■ Slowenische Mission

So, 03. April	10.00 Uhr	St. Stefan Amriswil
---------------	-----------	---------------------

■ Spanische Mission

Sa, 02. April	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 03. April	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 09. April	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 10. April	09.30 Uhr	St. Martin Arbon
	11.15 Uhr	St. Stefan Amriswil
Fr, 15. April	16.30 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen

■ Tamilische Mission

Fr, 15. April	18.00 Uhr	Alte Kirche Romanshorn
---------------	-----------	------------------------

■ Ungarische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 16. April statt.



Bild: Tanja Tribull

Grenzerfahrungen

Gedanken zum Evangelium: Joh 8,1-11

Sex, Macht, Geld und vielleicht auch Politik sind Themenfelder, über die Sie mit anderen Menschen ins Gespräch kommen können, wenn Sie gerne hitzige Debatten mögen, einigermassen schlagfertig sind und Konflikte nicht scheuen. Denn diese sind bei solchen Unterhaltungen mit grosser Wahrscheinlichkeit vorprogrammiert.

Konfliktreich war auch die Lage einer Bekannten, welche ich vor vielen Jahren einmal begleitet hatte und deren langjährige Ehe an einen Punkt gelangt war, an dem es für sie nicht mehr weiterging. Bei ihrem Partner war es eher so, dass es weder ging noch nicht mehr ging, denn ihm ent-ging diese Entwicklung vielmehr. Auch, dass sie sich irgendwann in einen anderen Mann verliebt hatte und eine aussereheliche Beziehung mit ihm anfang. Ich schreibe dies ohne jegliche Wertung, sondern einzig als Beschreibung einer Situation, die leider nicht selten vorkommt. Vielleicht kennen Sie ähnliche Geschichten aus Ihrem eigenen Bekannten- oder Verwandtenkreis – möglicherweise sogar aus Ihrem eigenen Leben. Ob solche Erfahrungen, Grenz-Erfahrungen, nun wünschenswert sind oder nicht, kann ich so direkt nicht sagen oder möchte es zumindest nicht zu früh beurteilen. Denn: Gerade solche Erfahrungen, die sich kaum jemand freiwillig aussucht, können Ende, Untergang sein oder zu einer riesigen Chance werden. Inwiefern das in den Händen und Herzen der direkt Betroffenen liegt, wissen oft nur sie selbst. Dass sie aber meistens in eine tiefe Krise führen, liegt auf der Hand.

Etwas ist mir aber durch diese Geschichte bewusst geworden und dafür bin ich unheimlich dankbar, weil es mir wichtig und wegweisend erscheint, gerade auch für uns als Christen: Die Ideale der Kirche und die zahlreichen Ge- und Verbote der Bibel können, ja dürfen niemals dazu dienen, dass Menschen an ihnen zerbrechen und zugrunde gehen, sondern einzig und allein dazu, dass wir durch sie lernen, an ihnen wachsen und reifen und so zu starken und lebens- und liebesfähigen Menschen werden.

«Wer von Euch ohne Sünde ist (...) Und dann sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!»

Tanja Tribull, Ermatingen

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 03. April, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev-freikirchl. Predigt – Mit dem Pastor Christian Ringli

Sonntag, 10. April, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Christkath. Predigt – Mit der Diakonin Susanne Cappus

Sonntag, 03. April, 9.30 Uhr, **ZDF**
Frei-evang. Gottesdienst – Aufgerichtet werden
Mit der Pastorin Anne Simon und Team

Sonntag, 10. April, 9.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst zum Palmsonntag – Den Weg Jesu gehen
Mit dem Pfarrer Sven Johannsen

Freitag, 15. April, 10 Uhr, **SRF1**
Evang. Gottesdienst zu Karfreitag aus Zollikon

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick und TOP Church: www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

03. April – 5. Fastensonntag

Erste Lesung: Jes 43,16-21
Zweite Lesung: Phil 3,8-14
Evangelium: Joh 8,1-11

10. April – Palmsonntag

Erste Lesung: Jes 50,4-7
Zweite Lesung: Phil 2,6-11
Evangelium: Lk 22,14-23,56 (oder 23,1-49)

Einfach auf Menschen zugehen

Nedjeljka Spangenberg verlässt Berg

Vier Jahre lang hat Nedjeljka Spangenberg die Pfarrei Berg geleitet. Sie hat bewusst den Kontakt zu Menschen gesucht, manches wiederbelebt und Neues auf die Beine gestellt. Am 30. April verabschiedet sie sich von ihrer Pfarrgemeinde und tritt eine neue Stelle im Kanton Luzern an.

Als Nedjeljka Spangenberg 2018 in der Pfarrei Berg begann, hatte sie zunächst das Bedürfnis, Strukturen zu schaffen. Sie führte Öffnungszeiten für die Kirche und das Sekretariat ein, ordnete viele «kleine, unsichtbare Dinge» wie den Schriftenstand, die Gestaltung des Lebensbaums im Altarraum und des Fürbittbuches. Doch viel wichtiger als Strukturen waren und sind ihr Begegnungen. «Ich habe es genossen, mit Kindern und Jugendlichen Projekte zu machen wie das Käferfest mit den Familien», sagt die Theologin. Sie hat immer wieder die Erfahrung gemacht, dass Jugendliche durchaus zugänglich sind – auch für Glaubensfragen, wenn man ihnen offen und wohlwollend begegnet. Für Erwachsene gilt das Gleiche. Nedjeljka Spangenberg ist überzeugt, dass sich viele für das kirchliche Leben begeistern lassen: «Man muss nur auf die Menschen zugehen und ihnen offen und authentisch begegnen.»

Ältere Menschen liegen der Seelsorgerin ebenso am Herzen: «Manche von ihnen sind sehr einsam.» Mit Hausbesuchen und Postkarten versuchte sie den Kontakt zu den Senior*innen zu halten. Rückblickend tut es ihr leid, dass sie nach Bestattungen die Hinterbliebenen nicht länger begleitet hat. Denn sie hat in den letzten eineinhalb Jahren persönlich erleben müssen, wie schmerzhaft es ist, liebe Menschen zu verlieren.

Mehr Zeit für Seelsorge

Nedjeljka Spangenberg ist alles andere als eine Einzelkämpferin. Sie arbeitet lieber in einem Team, bezieht gern andere mit ein. Deshalb rief sie eine fünfköpfige Spurguppe ins Leben, die miteinander schaut, was es in der Pfarrei braucht. So entstanden regelmässige Meditationen, Suppenmittage und ein Kaffee-Treff – Angebote, die auch nach ihrem Weggang weiterlaufen sollen. Auch die Zusammenarbeit mit der reformierten Gemeinde war für sie eine ausgesprochen positive Erfahrung: «So gut habe ich Ökumene noch nie erlebt.»

Solche Teams, in denen man sich gegen-



Bild: Detlef Kissner

Nedjeljka Spangenberg schliesst bald das letzte Mal die Kirchentür von Berg.

seitig bereichert, hätte sie sich noch mehr gewünscht. Dies war auch ein Grund dafür, dass sie sich für eine neue Stelle entschied. Noch gravierender war für sie das Unbehagen, als Gemeindeleiterin viel Zeit in Administratives stecken zu müssen: «Ich möchte mich wieder mehr auf die seelsorgerliche Arbeit konzentrieren.» Schliesslich war es auch ihre Vorliebe für die Berge, die sie zurück in die Zentralschweiz zog.

Zuversichtlich

Am 30. April wird die Gemeindeleiterin in Berg verabschiedet, bereits einen Tag später beginnt sie ihren Dienst als Pfarreiseelsorgerin in der Seelsorgeeinheit Hitzkirchertal, die vier Pfarreien mit etwa 20'000 Katholik*innen umfasst. Dort wird sie Ministrant*innen betreuen und für Taufen, Beerdigungen und Gottesdienste zuständig sein. Der bevorstehende Wechsel bereitet ihr keine Sorgen. Im Blick auf Abraham, der mit seinem Zelt unterwegs war, meint sie: «Mein Glaube trägt mich. Ich nehme, was kommt.»

Detlef Kissner

Gastfreundschaft

Polnische Empathie gegenüber

Seit dem Kriegsausbruch in der Ukraine im Februar flohen über 3,3 Mio. Menschen (Stand 21.03.2022) aus dem Land – ungefähr zwei Drittel von ihnen nach Polen. Fast die Hälfte der Flüchtlinge ist minderjährig und beinahe alle Erwachsenen sind Frauen. 500'000 Kinder überschritten die ukrainische Grenze ohne Betreuung. Glücklicherweise zeigt sich die sprichwörtliche Gastfreundschaft der Polinnen und Polen besonders ausgeprägt in dieser Krise.

Zwei Schwägerinnen (27 und 32), die beide Julia heissen, kamen mit ihren drei Jungs im Alter von 11 Monaten, 4 und 8 Jahren aus Kiew und Lwiw ins polnische Ortelsburg. Eine ist Dermatologin, die andere Köchin. Sie konnten noch rechtzeitig fliehen, als der erste Alarm losging, und so der Bombardierung entkommen. «Der Kontakt mit einem hier ansässigen ukrainischen Gynäkologen hat sie hergeführt», erklärt eine freiwillige Helferin, Anna Szwejkowska (39). Der Transport wurde von einem Priester organisiert. «Die Reise war lang, aber sehr bequem, und wir haben uns sicher gefühlt», sagt eine der beiden Julias. Bei den explodierenden Benzinpreisen sind solche Abholdienste für die 23'000 Einwohner*innen von Ortelsburg keine Selbstverständlichkeit.

Es kostet ca. 1'000 Zloty (ca. 218 Franken), um die Menschen von der Grenze hierher zu bringen, wobei der Durchschnittslohn in der masurischen Kleinstadt bei 3'700 Zloty liegt. Umso erstaunlicher ist die riesige Hilfsbereitschaft. «Die steigende Inflation macht uns das Leben schwer, aber als wir hörten, dass Medikamente und Verbände benötigt werden, haben die Stadtbewohner*innen die Apotheken fast leer gekauft, um die Waren in die Ukraine zu senden», erzählt Anna. Die Stadtregierung organisierte schnell eine Unterkunft im unbenutzten Internat und erstellte eine Freiwilligenliste von Personen, die den Ukrainer*innen Wohnungen oder andere Leistungen anbieten. Auch Anna, ihr Lebenspartner Pawel Markowski (39), sowie ihre Schwester reagierten sofort entschlossen: «Nicht nur vor dem Fernseher fiebern, sondern konkrete Initiative zeigen», sagt sie.

«Eine Freundin meiner Schwester stellte den Bedürftigen eine leere 40 m²-Wohnung zur Verfügung. Wir richteten sie gemeinsam ein. Die Nachbarn beteiligten sich sehr gerne daran, indem sie alles Notwendige wie neue Matratzen, Lebensmittel oder Windeln besorg-

aft 2.0

ukrainischen Flüchtlingen

ten. «Es fehlt an nichts», erklärt die freiwillige Helferin. Als die Helfergruppe über *Social Media* nach einem gebrauchten Laptop für den Fernunterricht des ältesten Jungen suchte, fanden sich noch am gleichen Abend acht Geräte, sodass die übrigen an andere Flüchtlingskinder in der Stadt abgegeben werden konnten. «Wir hatten nicht erwartet, dass man uns hier so enorm unterstützen würde. Alle Einheimischen sind immer bereit, uns und unseren Kindern zu helfen», lobt eine der Geflüchteten. Die beiden Julias sind sehr dankbar, wollen aber auch, soweit möglich, unabhängig sein. Deshalb kochen sie auf Bestellung die sowohl in der Ukraine wie auch in Polen beliebten Piroggen, um sich mit diesem Geld ihren Lebensunterhalt zu finanzieren.

Schon von Beginn an war die kulturelle Nähe zu den fünf ukrainischen Gästen gut spürbar: «Die Atmosphäre war so, als ob wir uns schon lange kennen würden. Sie verstehen ein bisschen Polnisch, wir verstehen ein wenig von ihrer Sprache – etwas Englisch und eine Übersetzer-App helfen auch dabei. Die Kinder fühlen sich bei uns wohl. Sie nennen mich Tante Ania», sagt die Gastgeberin stolz. Der jüngste Sprössling hat nach der Ankunft in Ortelsburg seine ersten Schritte gemacht. Seine Mutter sagt: «Unsere Kinder beginnen, sich an die neuen Bedingungen anzupassen, aber sie vermissen ihre Väter sehr und machen sich Sorgen um ihre Verwandten, die in der Ukraine geblieben sind. Das Schwierigste ist jetzt, von der Familie getrennt zu sein und all die schrecklichen Ereignisse in unserem Land zu verfolgen. Wir stehen jeden Tag in Kontakt mit unserer Verwandtschaft und unseren Freunden. Die meisten von ihnen sind in Sicherheit.»

«Unsere Schützlinge sind in recht guter seelischer Verfassung und guter Laune», bestätigt Anna Szejkwowska und fügt hinzu, dass leider nicht alle Angekommenen, die sie kennt, so viel Glück hatten. Manche sind stark traumatisiert. «Es ist sehr wichtig, die Situation realistisch zu beurteilen und keine Hobby-Psychologie zu betreiben. Man darf auch keine aufdringliche Präsenz ausüben oder übertriebene Aktivitäten aufzwingen, auch wenn sie nett und gut gemeint wären», so die engagierte Polin. «Diese Menschen haben einiges erlebt und viel hinter sich lassen müssen. Sie brauchen vor allem Ruhe, um das alles zu verarbeiten. Wir wollen, dass sie uns vertrauen und sich hier willkommen fühlen.»

Text & Übersetzung: Monika Freund Schoch



Bilder: Anna Szejkwowska & Pawel Markowski

Anna Szejkwowska (links) mit den zwei Julias aus der Ukraine, die sie betreut: «Wir gleichen uns so sehr: mit ähnlichen Gewohnheiten, mit identischen Freuden und Sorgen. Man versteht sich sehr gut: von Mutterherz zu Mutterherz.»



Im polnischen Ortelsburg organisieren die Einwohner*innen verschiedene Sammelaktionen, Konzerte und Integrationstreffen für Flüchtlinge aus der Ukraine.

Monika Freund Schoch (40) ist eine auf Internationale Beziehungen, Kommunikation und Integrationsmanagement spezialisierte Soziologin polnischer Herkunft. Sie engagiert sich in verschiedenen Gremien des Bistums St. Gallen.



Bild: zVg

Gościnność 2.0

Naturalna empatia Polaków wobec ukraińskich uchodźców

Od wybuchu wojny na Ukrainie 24. lutego 2022 r. ponad 3,3 mln osób (stan na 21.03.2022) stamtąd uciekło, z czego około dwie trzecie do Polski. Wszyscy wymagają natychmiastowej pomocy. Na szczęście Polacy wykazują się niebywałą wrażliwością na los swoich wschodnich sąsiadów...

Dwie szwagierki, obydwie o imieniu Julia, przyjechały do mazurskiego Szczytna z Kijowa i Lwowa z trzema chłopcami w wieku 11 m-cy, 4 i 8 lat. Jedna jest dermatologiem, a druga kucharką. Rodziny zmobilizowały je do opuszczenia Ukrainy, gdy tylko rozbrzmiały alarmy i rozpoczęło się chowanie do piwnic na głos syren ostrzegawczych. Dzięki temu, że szybko udało im się zorganizować ucieczkę, uniknęły konfrontacji z brutalną rzeczywistością bombardowanych miast. Transport dla nich zorganizował pewien ksiądz, do którego dostały kontakt przez znajomego. «Droga była długa, ale wygodna i czułyśmy się bezpieczne. Nie spodziewałyśmy się tutaj tak kolosalnego wsparcia dla nas i naszych dzieci», opowiada jedna z kobiet. Obydwie są bardzo wdzięczne za wszelką pomoc, ale chcą również być jak najbardziej samodzielne. By choć częściowo zarobić na swoje utrzymanie, wpadły na pomysł robienia pierogów na zamówienie.

Anna Szejkwowska (39) wraz z partnerem życiowym i swoją siostrą, jak wiele innych osób, angażuje się w różne zbiórki dla uchodźców oraz w ich integrację w mieście. Udało im się pozyskać od koleżanki mieszkanie do użytku potrzebujących oraz przy chętnym udziale sąsiadów wyposażyć je w niezbędne rzeczy (nowe materace, art. codziennego użytku, pieluchy, ubrania itp.). «Nie chcieliśmy śledzić tej ludzkiej krzywdy w telewizorze, ale wykazać się konkretną inicjatywą», wyjaśnia aktywna wolontariuszka. Wielki odzew miejscowej ludności przerósł wszelkie oczekiwania. Kiedy na przykład potrzebny był laptop do zdalnej nauki dla najstarszego z chłopców, w ekspresowym tempie udało się ich zebrać aż 8. Można więc było podzielić się również z innymi. Podobnie było z pieluchami i ubraniami. Julie przyjmują tylko to, co jest naprawdę konieczne, by starczyło darów dla ludzi w jeszcze większej potrzebie. Mimo wszechobecnej serdeczności i hojności, życie na obczyźnie w ciągłej trosce o bliskich, przebywających w objętym wojną kraju, nie jest łatwe. «Najtrudniejsza jest rozłąka z rodziną i śledzenie tych strasznych wiadomości napływających z ojczyzny», mówi zmartwiona Ukrainka.

Dialog zwischen den Religionen

Zum Tod von Tovia Ben-Chorin



Tovia Ben-Chorin bei der interreligiösen Feier zum Eidgenössischen Betttag auf dem Klosterplatz in St. Gallen.

Der liberale Rabbiner Tovia Ben-Chorin ist in St. Gallen gestorben. Wie sein Vater Schalom Ben-Chorin pflegte er den christlich-jüdischen und den interreligiösen Dialog. Sein Humor war legendär. Doch wenn nötig, sprach er auch Klartext.

Tovia Ben-Chorins gute Laune war selbst im hohen Alter ansteckend. Zu fast jedem Thema fiel ihm ein Witz oder eine Anekdote ein. So erzählte er gerne von seiner Zeit als Rabbiner in Jerusalem, wo ein rothaariger Kater sich öfter zum Schabbat in die Synagoge schlich. Ein rothaariger Mann soll sich darüber beschwert haben. Tovia Ben-Chorins Konter lautete: «Das ist die Seele eines orthodoxen Rabbi, der zur Strafe in einem liberalen Gottesdienst den Schabbat feiern muss.»

Wenn nötig, sprach er aber Klartext. Als der emeritierte Churer Bischof Vitus Huonder 2019 ins Knabeninstitut der Piusbrüder nach Wangs/SG zog, verurteilte Ben-Chorin das in aller Schärfe aufgrund der anti-judaistischen Prägung der Piusbrüder.

Von Israel nach Zürich

Gemeinsam mit seinem Vater hatte Tovia Ben-Chorin 1958 die Har-El-Gemeinde im Zentrum Jerusalems gegründet, in der er später als Rabbiner wirkte. Sie gilt als Gründungsgemeinde der israelischen Bewegung für Reform und progressives Judentum. 1996 wurde Tovia Ben-Chorin von der Jüdischen Liberalen Gemeinde in Zürich, *Or Chadash*, angefragt, weil es einen Mangel an deutschsprachigen Rabbinern gab. Dort war er 13 Jahre lang tätig, bis er zur Liberalen Gemeinde nach Berlin ging. Vor ein paar Jahren wechselte er nach St. Gallen: «Eine kleine Gemeinde mit weniger als 100 Mitgliedern: Sie ist traditionell

ausgerichtet, hat aber viele Freidenker», scherzte Tovia Ben-Chorin. Politisch engagierte er sich gegen die israelische Besatzung und den Siedlungsbau, unter anderem in der jüdischen Initiative *JCall Deutschland*, der er zwischenzeitlich vorstand.

«Unermüdlicher Einsatz»

Der Runde Tisch der Religionen St. Gallen und Umgebung nannte Ben-Chorin die «gute Seele» im interreligiösen Dialog. Sein Engagement schien unerschöpflich zu sein, wie es weiter hiess. «Der Tod von Rabbiner Ben-Chorin erfüllt uns mit grosser Trauer. Sein Engagement für die jüdische Gemeinschaft und sein unermüdlicher, jahrelanger Einsatz für den interreligiösen Dialog bleiben unvergessen», teilte der Generalsekretär des *Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds*, Jonathan Kreutner, mit.

Er lernte deutsch und hebräisch

Tovia Ben-Chorins Vater Schalom war als Fritz Rosenthal aus Deutschland vor den Nazis geflohen und ins damalige Palästina emigriert. Tovia Ben-Chorin wurde 1936 in Jerusalem geboren. Er wuchs zweisprachig auf, lernte deutsch und hebräisch. «Meine Eltern mussten sich während des Kriegs oft rechtfertigen, warum sie auf der Strasse mit ihren Kindern deutsch sprachen», sagte Ben-Chorin. «Doch mein Vater sagte, man könne nicht «die Deutschen» verurteilen; die Gräueltaten seien von den Nationalsozialisten begangen worden.» Später erzählte Tovia Ben-Chorin immer wieder, er habe in Jerusalem ganz praktisch den Dialog zwischen den Religionen mitbekommen.

Raphael Rauch/Red.

News

■ Gratulationen an Urs Brosi

Am 26. März wurde Urs Brosi einstimmig als neuer RKZ-Generalsekretär gewählt (siehe Interview Seite 6). Dazu meinte RKZ-Präsidentin Renata Asal-Steger: «Es ist gut, dass mit der Wahl von Urs Brosi die Kontinuität sichergestellt ist. Gleichzeitig freuen wir uns auf neue Impulse und darauf, dass er neue Ideen einbringen und das Gesicht der RKZ mitprägen wird.» Auch Hansruedi Huber, Sprecher des Bistums Basel, gratulierte und erklärte, dass mit ihm als langjährigem Kenner der Kirche der Übergang nahtlos erfolgen werde.

■ Jugendliche Brandstifter

Am Silvesterabend brannte die katholische Kirche St. Nikolaus in Hofstetten. Nun teilte die Kantonspolizei Solothurn mit, dass zwei Minderjährige bei der Jugendanwaltschaft angezeigt worden sind. Sie stehen unter dringendem Tatverdacht, die Kirche verwüstet und den Brand gelegt zu haben. Dieser verursachte einen Schaden von mehr als einer Millionen Franken und zerstörte unter anderem die Kirchenorgel. Wer für die hohen Kosten aufkommen wird und wie viel die Renovierung der Kirche schlussendlich kostet, ist noch unklar.

■ Bischöfliches Friedensgebet

Katholische Prominenz in Näfels: Die Schweizer Bischöfe waren anlässlich des 50-jährigen Bestehens der RKZ am 25. März im Glarner Ort und hielten in der dortigen Pfarrkirche zusammen mit Papst-Botschafter Martin Krebs und den Kantonalen Kirchen ein Friedensgebet für die Ukraine. Zu Mariä Verkündigung sprach gleichzeitig der Papst im Petersdom ein Gebet für «die ganze Menschheit, insbesondere Russland und die Ukraine». Franziskus hatte seine Bischöfe weltweit entsprechend gebeten, sich dem Gebet anzuschliessen.

■ Osterfeiern sind Sache der Bistümer

Für die kommenden Kar- und Ostertage erlässt der Vatikan angesichts der abflauenden Covid-Pandemie keine eigenen liturgischen Leitlinien. Das sollten die Bischofskonferenzen entscheiden. Deren Erfahrungen in den vergangenen zwei Jahren reichen «sicherlich aus, um mit den verschiedenen Situationen auf angemessene Weise umzugehen», heisst es in einem Brief der Gottesdienstbehörde. Gleichzeitig mahnt diese zur Umsicht «und Handlungen und Verhaltensweisen zu vermeiden, die möglicherweise ein Risiko darstellen könnten».

kath.ch/Red.

Gott, hast du uns verlassen?

Was mich bewegt: ein Beitrag von Felix Gmür

Fassungslos höre und lese ich die Nachrichten, die täglich aus der Ukraine zu uns dringen. Folgt man den Einschätzungen von Experten, ist ein baldiges Ende des Krieges nicht in Sicht. Ähnlich wie bei der ersten Corona-Welle werden unzählige Menschen erneut von einem Gefühl der Ohnmacht überwältigt. In den letzten Wochen haben mich zahlreiche Briefe mit Vorschlägen erreicht, wie man als Kirche ins Tun kommen könnte und sich mit den Kriegsopfern solidarisiert. Vieles davon wurde auch umgesetzt: öffentliche Gebete, Spendenaktionen, Glockengeläut, Versammlungen für den Frieden, Kerzen anzünden usw. Nicht allein zu bleiben, sondern gemeinsam zu handeln, hilft uns, die bleibende Ohnmacht auszuhalten.



Bild: Jose Martinez

Wir brauchen die Gemeinschaft, denn langer Atem ist gefragt. Unsere Gebetstradition gründet in der Erfahrung, dass es eine Solidarität unter den Menschen gibt, welche räumliche und zeitliche Barrieren aufsprengt. Ein unsichtbares Band verbindet uns nicht nur weltweit, sondern auch mit Generationen vor und nach uns, welche sich mit all ihrem Kummer und ihren Hoffnungen Gott zuwenden. Besonders eindrücklich spüre ich die Verbundenheit dieser Gemeinschaft beim täglichen Beten der Psalmen. Sie sind gleichsam der lange Atem des Volkes Gottes. In eindrücklichen Bildern bringen sie Freuden und Leiden von Menschen zum Ausdruck. Psalmen helfen mir, ins Handeln zu kommen und die dennoch verbleibende Ohnmacht auszuhalten. Am Karfreitag zitiert die Johannespassion mehrfach Psalm 22. Im Sterben Jesu, in jedem einzelnen Schicksal kriegsversehrter Menschen, begegnen sich Ohnmacht und Hoffnung.

+Felix Gmür, Bischof von Basel

Es geht um das Ganze!

Internationaler Bodensee-Friedensweg

Der Internationale Bodensee-Friedensweg steht dieses Jahr unter der Überschrift «Es geht um das Ganze! Klima – Gerechtigkeit – Frieden». Er findet am Ostermontag, 18. April, in Bregenz statt.

Der Friedensmarsch beginnt um 14 Uhr in Bregenz auf dem Kornmarkt. Zum Thema Umweltfrieden sprechen drei Vertreterinnen von *Fridays for Future*: Sophia (A), Xenia Unseld (CH) und Liz Bartusch (D). Nach dem Marsch zum Friedenspfahl am Festspielhaus und wieder zurück zum Kornmarkt findet dort die Abschlusskundgebung statt. Es sprechen Lea Suter, *Forum für Friedenskultur Illanz*, zum Thema «Gesellschaftlicher Frieden», Johannes Falch, *Gemeinwohl-Ökonomie Vorarlberg*, zum Thema «wirtschaftlicher Frieden» und Claus Kittsteiner, *Friedensregion Bodensee*, zum Thema «Militärischer Frieden». Ausserdem findet ein Friedensmarkt mit musikalischen Darbietungen statt. Ein *foodwaste*-Projekt sorgt für die Verpflegung.

Internationaler Bodensee-Friedensweg/Red.



Katholische Landeskirche Thurgau
Katholischer Kirchenrat des Kantons Thurgau

Die Fachstelle Kommunikation übernimmt crossmedial Aufgaben im Bereich Print, Website und *Social Media*. Hauptaufgabe ist die redaktionelle Arbeit für *forumKirche*. Das Magazin für die Kantone Thurgau und Schaffhausen informiert über das kirchliche und gesellschaftliche Leben in der Region, in der Schweiz und weltweit. Wir suchen per 1. Juli 2022 oder nach Vereinbarung eine* n

redaktionelle* n
Mitarbeiter* in | 70 %

Aufgabenbereiche

- Berichterstattung und Fotografieren
- Redaktionelle Arbeiten im Print- und Onlinebereich
- Vertretung der Redaktionsleitung während der Ferien

Sie bringen mit

- Journalistische Ausbildung
- Bezug zu kirchlichen Themen und Offenheit gegenüber der katholischen Kirche
- Gute Kenntnisse in Online-Medien und CMS
- Fähigkeit, sich konstruktiv in einem Team einzubringen
- Kenntnisse der Region Thurgau und Schaffhausen von Vorteil

Wir bieten

- Vielseitige und selbständige Tätigkeit in einem kleinen Team
- Weiterentwicklung der Fachkompetenz
- Anstellungsbedingungen gemäss landeskirchlicher Besoldungsverordnung

Der Arbeitsort ist Weinfelden.

Auskunft über die Stelle gibt Detlef Kissner, leitender Redaktor, T 071 626 11 73 oder d.kissner@forumkirche.ch.

Bewerbungen mit Lebenslauf und journalistischen Arbeitsproben richten Sie **bis 20. April 2022** an Michaela Berger, Personalverantwortliche, michaela.berger@kath-tg.ch.



Bild: Friedensregion-Bodensee.de

Letztes Jahr fand der Bodensee-Friedensweg in Überlingen statt. Er wurde coronabedingt in kleinem Rahmen durchgeführt.

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Film-Vorführung

Der Film «ESO – Europas Weg zu den Sternen» nimmt die Zuschauer*innen mit auf eine Reise hinter die Kulissen der Europäischen Südsternwarte.

Sa, 2.4., 15 Uhr

Bodensee Planetarium, Kreuzlingen
www.bodensee-planetarium.ch

Sonntagsführung: Das Leben der Mönche

Der einstündige Rundgang führt durch die Klosteranlage der Kartause Ittingen und zeigt ihre wechselvolle Geschichte.

So, 3.4., 15 Uhr

Kartause Ittingen
Anmeldung erforderlich
www.kartause.ch

Vortrag: Gendergerechte Sprache

Kommunikationsfachfrau Sarah Paciarelli zeigt auf, welche Vorteile gendersensible Sprache mit sich bringt und wie wir sie mit einer Prise Offenheit, Neugierde und Kreativität unkompliziert umsetzen können.

Mi, 6.4., 19 Uhr

Pfarreisaal St. Konrad, Schaffhausen
www.frauenbund-sh.ch

Öffentliche Schlossführung

Iris Hutter, Historikerin, führt durch das Schloss Frauenfeld.

So, 10.4., 15–16 Uhr

Schloss Frauenfeld
Anmeldung erwünscht
www.historisches-museum.tg.ch

Ausstellung: factORfake

Wahrheit oder Lüge sind tägliche Herausforderungen. In dieser Ausstellung kann das weltumspannende Phänomen medial, sozial, psychologisch und persönlich entdeckt werden.

Täglich ab Mo, 11.4. bis So, 23.10.,
13–17 Uhr

Museum im Kornhaus, Rorschach
www.museum-rorschach.ch

Führung: The Jewish Mile

Von Wollishofen bis nach Wiedikon reicht die «Jewish Mile». Dort befinden sich Synagogen, Schulen, Restaurants – eine ganze Infrastruktur zur Gestaltung des jüdischen (Alltags-)Lebens. An der Stadtführung kann einiges über jüdische Haushalt- und Lebensführung, Gebote und Bräuche, Bildung und Erziehung erfahren werden.

Mi, 13.4., 13.30–18 Uhr

Bahnhof Wiedikon Zürich
Anmeldung bis 6.4.
www.ziid.ch



Bild: pixabay.com

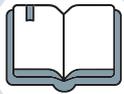
Paarabend: Paare im Obstgarten

Dieses besinnliche und genüssliche Angebot richtet sich an Paare jeden Alters und jeder Konfession und soll eine bewusste Erfahrung sein, in der man sich Zeit füreinander nimmt. Mit anschaulichen Impulsen und Erklärungen sowie dazu passenden Fragestellungen macht sich das Paar Gedanken zu ihrem gemeinsamen Leben. Das Geniessen soll dabei nicht zu kurz kommen.

Mi, 27.4., 18–21.30 Uhr

Biohof Mausacker, Steinebrunn
Anmeldung bis 8.4.
www.keb.kath-tg.ch

MEDIEN



Eiertanz – Geschichten von heute zu Karfreitag und Ostern

Wenn Schriftsteller*innen, Journalist*innen, Pfarrer und Theolog*innen persönliche Ostergeschichten erzählen, dann wird dieses Fest greifbar, lesbar und erzählbar.

Die ebenso menschlichen wie christlichen Bewegungen zwischen Leiden und Hoffnung gewinnen in ihren Geschichten Kontur. Dann, wenn eine Enkelin plötzlich wieder im Garten ihrer verstorbenen Grossmutter steht oder wenn zwei Jungen unverhofft über den Lebensrand hinausgeraten und statt auf einen lebenden auf einen stillen Hasen blicken.

Autor: Achim Kuhn · Verlag: TVZ · ISBN: 978-3-290-18447-6



Bild: zVg



Katholische Welt. Über die vergessene Tugend der Mässigung

BR 2, So, 3.4., 08.05 Uhr

Immer erreichbar sein, alles sofort zur Verfügung haben – für viele eine scheinbare Notwendigkeit. Wer zur Mässigung aufruft, gerät schnell in den Verdacht, eine Spassbremse zu sein. Die vermeintliche Freiheit der Alles-geht-Mentalität entpuppt sich aber immer mehr als Zwang. Klimawandel und schwindende Ressourcen zeigen, wie dringlich es ist, den Blick fürs rechte Mass wiederzufinden. Dadurch fühlt man sich innerlich freier, ausgeglichener und entwickelt ein intensiveres Gefühl für den Wert des Lebens.

KULTUR

Konzert: «mit gott im rugge»

Michael Peter Fuchs, Gymnasial- und Religionslehrer, hat 30 neue Psalmen in Schweizerdeutsch und Hochdeutsch verfasst und vertont.

Fr, 8.4., 19.30 Uhr

Kirche St. Pelagius Bischofszell

www.pastoralraum-bischofsberg.ch

Karfreitags-Konzert

Der Kammerchor Konstanz pflegt ein breites musikalisches Spektrum und führt Werke von A. Pärt sowie J. S. Bach auf.

Fr, 15.4., 17 Uhr

Evang. Kirche Amriswil

www.amriswiler-konzerte.ch

Theatersolo: Das Ende der Zeit

Der Schauspieler Christian Klischat lässt die apokalyptischen Visionen des Johannes lebendig werden. Das Leiden an Karfreitag wird hierbei einmal von einer etwas anderen Seite her betrachtet.

Fr, 15.4., 20–21.30 Uhr

Kartause Ittingen

www.evangel-tg.ch

Konzert: Thurgauer Kammerorchester

Das Kammerorchester spielt Werke von Mozart, Haydn und Borodin. Das Kammerorchester wurde 1932 gegründet, heute besteht es aus erstklassigen Berufsmusi-

ker*innen und wird vom international tätigen Dirigenten Claude Villaret geleitet.

So, 17.4., 16 Uhr

Kloster Fischingen

Ticketreservation erforderlich

www.klosterfischingen.ch

KREATIVITÄT

Kinderworkshop im Kunstmuseum

Patricia Steinmann, Kulturvermittlerin, bietet einen Workshop für Kinder von 8 bis 12 Jahren zum Thema «Buchstaben-Zeichen-Bilder» an.

Mi, 20.4., 14–16 Uhr

Kunstmuseum Thurgau, Kartause Ittingen

Anmeldung erforderlich

www.kartause.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

35. Weltjugendtag 2022

Das grösste katholische Jugendfestival der Deutschschweiz wird unter dem Motto «Steh auf! Ich erwähle Dich» in St. Gallen durchgeführt. Diese Thematik zieht sich durch die Impulse, Workshops und Konzerte.

Fr bis So, 22.4. bis 24.4.

Anmeldung bis 14.4.

www.weltjugendtag.ch



Bild: ZVG

Vom Dunkel ins Licht – Ostertage im Kloster

Die Ostertage im Kloster laden dazu ein, in das Geheimnis des Ostergeschehens einzutauchen. An den verschiedenen Tagen werden unterschiedliche Angebote wie eine Abendmahlfeier, ein Stationenweg, eine Auferstehungsfeier und eine Taizé-Feier angeboten. Jede*r kann für sich ein passendes Programm zusammenstellen. Auch eine spontane Teilnahme ist möglich.

Do, 14.4. bis Mo, 18.4.

Kartause Ittingen

Anmeldung erwünscht

www.evangel-tg.ch



The Dissident

3Sat-Mediathek

bis 13. Juni 2022

Es war eine unglaubliche und unmenschliche Bluttat: Im Oktober 2018 wurde innerhalb der saudi-arabischen Botschaft in Istanbul der Journalist und Regimekritiker Jamal Khashoggi brutal ermordet. Was wirklich dahinter steckt und wer Jamal Khashoggi war, beantwortet Oscarpreisträger Bryan Fogel in seinem aufsehenerregenden Dokumentarfilm. Dieser deckt auf, inwiefern der saudische Kronprinz das Internet infiltriert und jegliche Regierungskritik im Keim erstickt.



Do you remember me?

Der Film dokumentiert die Reise zurück in die schmerzliche Vergangenheit von Sara Aduse, die als 7-Jährige in Äthiopien beschnitten wurde. Als Erwachsene beschliesst die Zürcherin, ihre damalige Beschneiderin aufzusuchen und nach deren Beweggründen zu fragen. Zuerst möchte sie aber ihre Grossmutter besuchen, die dem Eingriff damals zustimmte. Ihr will sie das dadurch erlebte Trauma vor Augen führen. Durch ihre Suche nach Antworten hofft die junge Frau, ihren inneren Frieden zu finden. In ihrer Heimat Äthiopien wird sie jedoch damit konfrontiert, dass trotz staatlichen Verbots noch immer Mädchen beschnitten werden. Sie beschliesst deshalb, mittels Aufklärungsarbeit gegen dieses Unrecht anzukämpfen. Ein aufwühlender Film über Menschenrechte, Vertrauensverlust, Vergebung und Achtsamkeit. Schweiz 2021. Regie: Désirée Pomper, Helena Müller.

Seit 31. März im Kino

Bild: © MovieBiz



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Sarah Stutte, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 14 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarrteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 8 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarrteileil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

■ Cartoon · Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Nachhaltige Frühlingsgedanken

Bald ist wieder die Zeit, in der wir uns an der Schönheit unserer Laubbäume erfreuen können. Sie entzücken uns zuerst mit ihrer vielfältigen Blütenpracht, später mit ihrem grünen und im Herbst dann farbigen Blattwerk. Bäume sind faszinierende und wichtige Mitbewohner unseres Planeten und entwickeln sich in drei Schritten. Als erstes bringt das Samenkorn die Wurzel hervor, die sich in den dunklen Boden gräbt und anschliessend drängt auch das Stämmchen ans Licht und strebt in die Höhe. Sind die Wurzeln tief und der Stamm hoch genug gewachsen, kann der Baum sich durch sein Astwerk ausbreiten. Auch wir Menschen sollten eigentlich «baumartig» wachsen und heranreifen. Die Tiefe ist mit dem Gefühl, die Höhe mit dem Denken und die Breite mit der Aktivität vergleichbar. Erst wenn wir unsere Gefühle vertieft

haben, können wir uns in Gedanken erheben, und sobald unser Denken erhaben ist, ist die Zeit gekommen, unsere Aktivitäten auszuweiten. Bis wir uns stolz als «Krönung der Schöpfung» bezeichnen, sollten wir uns daher auch den tieferen Sinn des Baumwachstums aneignen. So wie Bäume nicht in den Himmel wachsen, braucht auch der Mensch Entwicklungsschritte, die zu tun sind, und Grenzen in seinen Aktivitäten, die einzuhalten sind.



Urs Thali – pensionierter
 Detailhandelskaufmann aus
 Frauenfeld

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.